



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unsere Dorfschule.

öffentlichen und privaten Lebens kann sich mit Kanadas glatter Verwaltung, an Zufriedenheit der Bürger und am materieller Wohlsahrt vergleichen.

Das Commonwealth of Australia ist viel jünger. Die Kolonien Neusüdwales, Victoria, Queensland, Südaustralien und Westaustralien sind im Jahre 1901 zu einem Gesamtstaate vereinigt worden; die Proklamierung des Staaten-

bundes hat am 1. Jan.

1901 stattgefunden. Die südafrikanische Union umfasst ein Gebiet von

467391 englischen Quadratmeilen. Die euro-

päische Bevölkerung ihrer vier Kolonien weist fol-

gende Ziffern auf: Kap-

kolonie 580 380, Natal

97 109, Transvaal

297 277 und Oranjerivier-

kolonie 143 419. In

Rhodesia, Basutoland,

dem Protektorat Bechuanaland und Swazi-

land wohnen 20 000

Europäer und minde-

stens 3 Millionen Far-

lige. Die Kapkolonie ist

noch 1806 durch Eroberung

an Großbritannien ge-

langt, war bis 1854

Stonkolonie und erhielt

18 Jahre später eine

eigene Verwaltung. Der

Daily Telegraph betont

nicht mit Unrecht, daß

Großbritannien seine Er-

folge als Kolonialmacht

zum großen Teil der

Selbstregierung zu ver-

denken hat, welche jedem

Bestandteile des Reiches

ermächtigt wurde. Selt ist

das gefährliche Experi-

ment der Erteilung der

Selbstverwaltung an

Transvaal u. die Oranjerivier-

kolonie ist bisher als

geglückt zu betrachten.

Nun inzwischen ist er heimgegangen, der gute Leonhard, und hat, wie wir nach seinem schönen, höchst erbaulichen Tode hoffen dürfen, die Erde mit dem Himmel vertauscht. Möge er dort oben ein getreuer Fürbitter für unsere schwarze Christengemeinde sein!

Doch genug nun von dem guten, ehrwürdigen Käfserngreise; heute aber möchte ich meine geehrten Leser



Se. Gnaden der Hochw. Herr Dr. Wilhelm Miller,

Bischof von Eumene und Apostolischer Visitator von Transvaal, wurde dem Kloster Mariannhill als

Apostolischer Visitator beigegeben.

und Leserinnen mitten ins blühende Leben hineinführen, in einen freundlichen Gottesgarten, wo ein Hoffnungsvolles, mit Blüten überladenes Bäumchen neben dem andern steht. Ich meine damit unsere Dorfschule, meine 38 munteren Bübchen und 42 nicht minder lebhaften Mädchen, von denen die meisten noch in dem kindlichen Alter von 5 bis 10 Jahren stehen. Gleich daneben ist unser „Kindergarten“, und darin wimmelt es nur so von schwarzbraunen, pausbackigen Kleinen von 1 bis 5 Jahren. Hier waltet unsere gute Schwester Ludo-vika als Wächterin und Pflegerin ihres schönen Amtes. „Kinderbewahren ist ein Engelsgeschäft“, sagt

gerichtet, und ich konnte ihnen die innige Rührung vom Gesicht ablesen, die ihr kindliches Herz erfüllte.

Borne in der zweiten Bank aber saß die achtjährige Franziska. Sie ist das älteste Töchterchen recht braver christlicher Eheleute, namens Michael und Johanna. Beide haben früher unsere Missionschule besucht, und der Vater zählt heute zu den tüchtigsten und verlässlichsten Arbeitern unserer Station. Franziska also saß sie still, so sinnend und aufmerksam da, ich sah ihr an, wie sie sich bemüht, ihre Tränen zurückzuhalten, die ihr aber trotzdem in großen hellen Perlen über die runden Wäschchen rollten. Ein Taschentüchlein hatte sie natürlich nicht und so benützte sie eben den Ärmel, um sich zeitweilig die nassen Auglein auszuwaschen.

Nach dem Unterrichte nahm ich die Kleine abseits und fragte sie, weshalb sie denn so geweint habe. Da gab sie mir unter Schluchzen die schöne Antwort: „Sieh' Infosagana, ich konnte mir nicht mehr helfen, ich mußte einfach weinen, als du uns erzähltest, wie Vieles und Schweres der liebe Heiland für uns gelitten habe. Besonderes Mitleid aber hatte ich mit ihm wegen der schrecklichen Dornenkrone, die er aus Liebe zu uns getragen. Ich hatte mir vorgestern einen Dorn in die Feste getreten, da weinte ich vor Schmerz bis in die tiefe Nacht hinein, und die Mutter, die neben mir saß, konnte auch nicht schlafen. Siehe, dies war nur ein einziger Dorn und den hatte ich im Fuß, der liebe Heiland aber hat eine ganze Krone aus Dornen auf seinem Haupt getragen.“ So sprach dieses achtjährige schwarze Kind; wem aber jetzt die Augen naß wurden, das war ich selbst.

Franziska ist überhaupt ein gutes, ernstes und nachdenkendes Kind, dabei recht bescheiden, willig und mit allem zufrieden. Eines Tages zeigte sie nach dem Unterrichte ihr altes, schon oft gewaschenes und stark gefliestes Kattunkleidchen vor und bat Schwester Ludo-vika, die Kinderärztnerin, ihr dasselbe nochmals zu flicken. Der Vater habe wohl neuen Stoff gekauft — der Fleiß möchte etwa einviertel Meter lang sein, — allein die Mutter wisse nicht, wie sie damit alle die vielen schad-

haften Stellen ausbessern solle. Das war also eine förmliche Familienangelegenheit. Nun, die brave Schwester wußte Rat; sie machte sich sofort an die Arbeit, stückte die olzlu turz gewordnen Ärmelchen an, setzte einen neuen großen Fleck in den Rücken, und damit war dem Nebelstand vorläufig abgeholfen. Franziska dankte der guten Schwester tausendmal für die rasche Hilfe, zog schnell das geflickte Kleidchen wieder an und zeigte sich damit den übrigen Schulfürdern.

Nun hat aber Franziska ein sechsjähriges Schwestern Angelina mit Namen. Sie ist in ihrer Art auch brav, doch ganz anders geartet, als ihre ältere Schwester. Denn sie ist ungemein lebhaft, ich möchte fast sagen ein rechter „Wildsang“ und braucht daher auffallend viele Kleider. Dabei fehlt ihr noch



Wichtiger Auftrag. Text S. 14.

bekanntlich der große Jugendchriftsteller Christoph von Schmid. Mögen die munteren Kleinen uns auch manchen Trubel machen, so sind und bleiben sie doch unser größte Freude im schönen Werke der Mission. Dabei haben sie nicht selten neben ihren drolligen, echtkindlichen Einfällen schon recht tiefe Gedanken, sodaß man sich oft höchst wundern muß, welch' tiefe Wurzeln das Christentum in den Herzen dieser Kleinen — und es sind ja durchgängig Kinder von Neubefehrten — schon geschlagen hat. Ich will in Nachstehendem versuchen, nur das eine und andere kleine Beispiel davon anzuführen.

Bei Beginn der hl. Fastenzeit unterrichtete ich meine Schulfürdner über das bittere Leiden und Sterben unseres lieben Heilandes. Mäuschenstille saßen sie alle da, die großen, schwarzen Augen unverwandt auf mich

legisches Verständnis. Als nun Angelina das arg
schändliche Kleidchen sah, schüttelte sie mißmutig ihr
schwarzes Trocköpschen und sagte: „Ich reiße mein
altes Kleid lieber gleich ganz zusammen, dann be-
komme ich wieder ein neues!“ — Doch da kam sie
bei Franziska böse an. „Wie Angelina“, fuhr diese
sie an, „denkst du denn gar nicht an den Schweiz
unseres Vaters? Jeden Morgen geht er schon in aller
Frühe zu den Trappisten und arbeitet dort den ganzen
Tag bis zum späten Abend, damit er uns Brot und
Kleider kaufen kann. Wie magst du doch so etwas
sagen? Umuhu wena, mubi impela, du böses, ganz
böses Mädchen!“

Michael, der Vater der beide Kinder, hat dieses
Gespräch belauscht; er erzählte es mir selbst am kom-
menden Morgen, rühmte dabei seine kluge Franziska
und dankte mir für den täglichen Unterricht, den ich
ihre ertheile. „Ich weiß recht wohl“, sagte er, „du
unterrichtest unsere Kinder gut. Seit Franziska die
Schule besucht, ist sie ungemein verständig und klug.
Jast jeden Tag erzählt sie mir zu Hause, was sie
beim Unterricht wieder Neues gelernt hat.“

Und die kleine Angelina? — Nun so ganz un-
angenehm läßt man ihre kleines Trocköpschen doch nicht
durchgehen. Auch sie muß gestrickte Kleidchen tra-
gen und sich wohl oder übel damit zufrieden geben.
Wollen sehen, wie bei ihr der Schulunterricht ein-
mal anschlagen wird.

Am Tage vor Aschermittwoch belehrte ich meine
Schüler, mit welcher Begegnung sie am kommenden
Morgen dem Priester sich nahen und das hl. Aschen-
kreuz empfangen sollten. Die Unterrichtsstunde neigte
sich schon dem Ende zu, als ein kleiner Schelm von
etwa 7 Jahren sein schwarzes Fingerchen erhob zum
Zeichen, daß er etwas auf dem Herzen habe.

„Was willst du denn, Ernest? Sag' es ruhig!“
erinnerte ich den Kleinen. „Nkosazana“, erwiderte
er, „ich möchte bloß fragen, ob wir am nächsten Samst-
tag auch zum Bache gehen dürfen, um uns gründlich
zu waschen.“ „Gewiß, warum denn nicht? Das
kann dir gar nicht schaden.“ versicherte ich ihm, in-
dem ich ihn ein wenig am Ohrenläppchen zupfte, das,
wie der ganze Knirps, an Reinlichkeit schon zu wün-
schen übrig ließ.

„Ich meinte bloß,“ begann er schüchtern einzuzu-
wenden, „wir könnten beim Baden auch den Kopf
unter's Wasser bringen und dabei das hl. Asche-
kreuz wegwaschen!“ — Jetzt begann ich erst zu be-
greifen! Siehe, der tiefgläubige Junge wollte das
kirchliche Sakramental noch lange über den Asch-
mittwoch in Ehren halten. Anfangs mußte ich über
ein Bedenken lächeln, später aber dachte ich mir:
Diese schwarzen Kleinen haben einen solch tiefen Glau-
ben und eine solche Ehrfurcht vor den Gebräuchen un-
serer hl. Kirche, daß sogar wir selbst noch davon lernen
können.

Eine ähnliche Erfahrung machte ich am Asch-
mittwoch selbst und zwar in Bezug auf das kirchliche
Fasen gebot. Unser Chrw. Vater Gerard hatte
am vorausgehenden Sonntag den Erwachsenen bei der
Predigt dieses Gebot genau erläutert und eingeschärft.
Auch pflegen aber die schwarzen Neubefahrten das Wort
des Priesters viel ernster und genauer zu nehmen,
als manche Weisse. Sie waren, als sie aus der Kirche
kamen, so voll von den Gedanken an's kirchliche Fasen-
gebot, daß sie auch auf dem Wege und noch mehr
zu Hause miteinander darüber redeten. Hier hörten

es auch die Kinder, und wie mächtig bei ihnen, die
ja kein Mensch hatte zum Fasten verpflichten wollen,
die Sache einschlug, sollte ich, wie gesagt, am Aschermittwoch erfahren.

Wie ich da kurz nach dem Gottesdienst mit
Schwester Ludovika, der Kindergärtnerin, ins Chri-
stendorf hinauswandere, kommen mir schon die Kinder,
groß und klein, entgegengelaufen. Jedes trägt sein
Schüsselchen mit dem Mittagessen auf dem Kopf. Sie
grüßen zwar freundlich wie sonst, doch lagert heutz
ein heiliger Ernst auf allen Gesichtern. Ich wußte
anfangs nicht, was das zu bedeuten habe, doch bald
sollte es mir klar werden: Es war eben Fas-
tag, und die Kleinen glaubten in ihrer Unschuld,
sie seien gerade so streng daran gebunden, wenn nicht
noch strenger, wie die Erwachsenen.

So führte z. B. die vierjährige Thekla ih-
r um zwei Jahre jüngeres Schwestern Philomena,
das trippelnd nebenher lief, in die Stube des Kinder-
gartens herein und stellte ihr Eichhörnchen auf den
Schrank. Philomena blickte begehrnd zum älteren
Schwestern auf, streckte die kleine Hand aus und
bat um ukudha (Eßen). — Da stellte sich aber Thekla
in Positur, stämmte die drollen Händchen in die Seite
und sprach zu Philomenchen in verweisendem Ton:

„Heute ist Fasstag! Da wird nicht immer gegessen!“

Dann wandte sie sich an Schwester Ludovika mit der

Erklärung: „Schwester heute gibt's keine amasi (saurer

Milch), heut' essen wir nur Kürbisse; es ist Fasstag!“

Und so wie Thekla dachten und sprachen alle
übrigen, und die vier- und fünfjährigen waren schon
die Buchtmäster der noch jüngeren. Da ist z. B. unser
wackerer Bosimus, der Sohn unseres Stoffkopers
August Haller. Das Bübchen mit seinen raben-
schwarzen Haaren und großen, klugen Augen ist vier
Jahre alt; man könnte ihn aber seiner schwädlischen
Konstitution wegen erst für dreijährig halten. Dieser
nun setzt sich um die Mittagszeit mit seinem andert-
halbjährigen Brüderchen Pontian an den Tisch und
gibt demselben aus seinem Becherchen, in welchem
schwarzer Kaffee ist, zu trinken. Doch kaum hat Pontian
die ungewohnte Flüssigkeit gekostet, da hört er
schon zu trinken auf und schüttelt unwillig sein krauses
Wollöpschen, während sich der Mund in ganz be-
denkliche Falten verzieht.

Bosimus verfolgt mit Kennerblick die veränderte
Physiognomie seines Tischgenossen, klopft ihm beschwichtigend
auf die Schulter und sagt: „Tula 'mfana!
Siyazila namhla; aluko ubisi!“ Still, mein Bübchen,
heut' fasten wir, und da gibt's keine Milch!“

Endlich bejamm sich Pontian eines Besseren und
trank die schwarze Brühe in stiller Resignation bis
auf den letzten Tropfen aus. Was konnte man
machen? Es war eben Fasstag! Bosimus hatte
es gesagt, und der mußte es doch wissen.

(Fortsetzung folgt.)

Was Hänschen gelernt, treibt Hans gern.

Nominisenz von Abt Franz Pfanner †.

Dem Ziegenböcklein und Kälbchen ist es eigner
und ein wahres Bedürfnis, zu hüpfen und zu springen.
Ebenso wollen gesunde Kinder spielen. Diese Spiele
sind in den verschiedenen Gegenden verschieden. In
meiner Heimat, in dem zwischen dem bayrischen W-
gäu und dem Bodensee gelegenen Gebirgsland war
zu meiner Zeit unter Knaben das beliebteste Spiel